

*Monatsspruch April*

Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?  
Er ist nicht hier, er ist auferweckt worden.

Lukas 24,5f.

Die Osterbotschaft wird hier in schroffer Form verkündet, ihren Hörern, ihren Hörerinnen wird eine Abfuhr erteilt: Er ist nicht hier. Die Frauen, die früh am Morgen zum Grab gekommen sind, tun einen Blick ins Leere, finden nicht, was sie suchen. Sie fanden, heißt es bei Lukas, den Stein vom Grab umgewälzt, aber den Leib des Herrn Jesus fanden sie nicht: er ist nicht hier. Erst nach diesem Blick ins Leere geschieht es: siehe! Zwei Männer treten zu ihnen, sprechen sie an: was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Das klingt etwas vorwurfsvoll: Ihr sucht am falschen Ort. Er ist nicht hier. Er wurde auferweckt.

Über die biblischen Berichte vom leeren Grab ist von historisch-kritischen Theologen viel gespottet worden. Ihren Verfassern wurde der lächerlich naive Versuch unterstellt, mit Mitteln der Geschichtsschreibung ein Ereignis beweisen zu wollen, das doch alle geschichtlichen Dimensionen sprengt: dass die Leiche nicht mehr im Keller ist, soll den Osterglauben begründen! Doch dieser Spott ist etwas billig, denn nichts spricht dafür, dass das die Absicht der Erzähler ist. Gerade unsere Geschichte zeigt: die Entdeckung des leeren Grabs bewirkt keineswegs fröhlichen Glauben, sondern blankes Entsetzen. Das Ziel der Verfasser ist vielmehr, auch uns, den Nachgeborenen, den Hörern und Lesern ihrer Bücher, diesen Blick ins Leere zuzumuten.

Denn diese Abfuhr wird ja auch uns erteilt. Wer von uns rechnet schon mit einer gegenwärtigen Wirksamkeit Jesu, mit ihm als Zeitgenossen? Wenn wir uns überhaupt für Jesus interessieren, dann legen wir ihn meist fest auf eine lange vergangene Zeit, die Jahre zwischen seiner Geburt und seinem gewaltsamen Tod, versuchen zu erforschen, was wir den historischen Jesus nennen – halten ihn so auf Abstand, rechnen damit, dass er längst tot ist, allenfalls noch eine – langsam verebbende – Wirkungsgeschichte hat. Im Laufe der Zeit sind so verschiedenste Bilder des historischen Jesus entstanden – meist Wunschbilder ihrer Verfasser. Im 19. Jahrhundert als geniale Persönlichkeit – ein bisschen wie Goethe –, in der Krise um den Ersten Weltkrieg als grundstürzender Apokalyptiker. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg hielt die Produktion an. Man könnte eine Kulturgeschichte der Bundesrepublik anhand der wechselnden Jesusbilder schreiben, schreibt der Theologe Dieter Schellong: in den 50er Jahren war dem historischen Jesus deutlich das Studium der Existenzialphilosophie anzumerken, in den 60ern interessierte er sich dann mehr für Randgruppen und Sozialarbeit und inzwischen besteht kein Zweifel mehr an seinem Feminismus.

Doch christlicher Glaube besteht vor allem darin, damit zu rechnen, dass Jesus heute lebt und wirksam ist, von sich hören lässt – im eigenen Leben, in der Gemeinde, aber auch außerhalb der Kirche. Zum Glauben gehört darum auch die Erfahrung, dass er weg sein kann, nicht hier, sich entzieht, anderswo wirkt. Dass er lebt, bedeutet auch, dass er frei ist, nicht in unserem Besitz, nicht von der Kirche verwaltet.

Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Eine Kirche, die nicht mehr damit rechnet, dass Jesus lebt, und darum auch wirklich nichts von ihm mitkriegt, wird selbst tot und starr, wird zum Museum, zum Mausoleum. Doch Jesus ist nicht bei den Toten zu finden, sondern bei den Lebenden: als unser und aller Menschen Mitmensch, als unser kämpfender und leidender Zeitgenosse – ob wir das glauben, gar spüren können oder nicht.

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*